

Chris

Forgotten Friendship

Teil 4

Herausgeber:

Nickstories e.V.

Eingetragen in das Vereinsregister beim Amtsgericht Kaiserslautern
unter der Registernummer VR30198

Inhaltlich Verantwortlicher nach §10 MDStV:

Karsten Gerlach, Nickstories e.V. - Vorstand »Literatur«

Inhaber aller Urheberrechte ist der auf der Titelseite gekennzeichnete Autor.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jeder Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Rechteinhabers unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen und die Veröffentlichung auf anderen Websites.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die im Online-Angebot von Nickstories veröffentlichten Werke sind - wenn nicht anders gekennzeichnet - fiktiv. Ähnlichkeiten mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen sind zufällig. Falls historische Persönlichkeiten oder Personen des öffentlichen Lebens dargestellt werden, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die veröffentlichten Werke keinen Anspruch auf biographische Korrektheit erheben, sondern Handlungen und Charaktermerkmale frei erfunden sind.

Vorwort

Ja ich weiß so langsam wird's nervig, aber hier bin ich wieder ;-)

Zu aller erst mal wieder die Belehrung: Alles in dieser Geschichte ist fiktiv und rein aus meinem Kopfe und nie und nimmer so im Leben geschehen. Zumindest glaub ich es nicht. Sollte sich jemand persönlich angegriffen fühlen, so tut es mir nicht leid und sonst wünsch ich euch einfach viel Spaß bei Teil 4. Kritik ist übrigens immer noch gern gesehen, also schreibt mir, egal ob positiv oder negativ, ich antworte auf jede Mail, die dieses auch verlangt. Sonst doch jetzt endlich viel Spaß! Dies ist Teil 4.

Kaum zu Hause angekommen, springe ich auch schon schnell unter die Dusche, um mich von der Sonnenmilch zu befreien. Mir schießt immer wieder das Bild durch den Kopf, wie Maik auf seinem Handtuch lag und von sich erzählte, von sich und der Welt. Ich wollte und konnte einfach nicht fassen, dass es noch solche Vorurteile gegenüber Schwulen gibt und dass sie noch so verfolgt werden. Erst jetzt fällt mir auf, wie sehr sich Maiks Familie inklusive Mirko verändert hat. Oder auch anders herum, wie sehr ich mich verändert habe und mich an die Gesellschaft angepasst habe, während Mirko, sein Vater und seine Mutter immer noch Einstellungen wie zu DDR-Zeiten haben. Sie wirken so, als wollten sie die Mauer wieder hoch ziehen und ja nichts von der Umwelt mitbekommen, wie diese sich weiterentwickelte und lernte mit Problemen umzugehen. In der DDR gab es diese Probleme nicht. Besser gesagt, sie gab es schon, bloß sie wurden entweder todgeschwiegen oder der Staat griff ein und inhaftierte Menschen wie Maik. Bei dem Gedanken daran, wie sehr man Maik weh getan hat, wurde mir schlecht. Er hat doch eigentlich nichts verbochen. Er passt nicht in die Vorstellungen seiner Eltern und einiger anderer in dieser Gesellschaft, aber ist das ein Grund, ihn so fertig zu machen und ihn von der Außenwelt zu isolieren? Kann es noch Menschen geben, die glauben, man könnte Homosexualität heilen oder sie ausrotten? Anscheinend ja, sonst wären Maik und seine Familie nicht zurückgekommen. Diese und ähnliche Gedanken schießen mir immer wieder durch den Kopf. Unter der Dusche ist es einfach traumhaft. Die Luft ist heiß und von oben kommt kühles Wasser auf mich herunter. Einfach bloß herrlich. Ich weiß nicht genau, wie lange ich unter der Dusche stand, aber es müssen schon mindestens 30 Minuten gewesen sein. Ich kann und will mich einfach nicht trennen. Doch irgendwann ist meine Haut dann doch so aufgeweicht, dass ich bald Schwimmhäute bekomme und bevor das geschieht, verlasse ich lieber die Dusche. Ich habe keine Lust mich noch anzuziehen oder geschweige denn abzutrocknen, so lasse ich halt die kalten Wassertropen auf meiner Haut, schwing mir ein Handtuch um die Hüften und verschwinde dann auch schnell in mein Zimmer. Dort angekommen, weiß ich gar nicht genau was ich machen soll, eigentlich habe ich zu gar nichts Lust. Ich hätte vielleicht etwas aufräumen sollen. Aber im Moment hält sich meine Unordnung in Grenzen, also lass ich das einfach. Ich öffne das Fenster und schaue mir die Sonne an, wie sie langsam immer tiefer sinkt und den Horizont in alle roten und gelben Farbtöne taucht, die es gibt. Ein Traum für die Götter. Ich setze mich einfach aufs Fensterbrett und lasse es mir gut gehen. Die letzten Strahlen der Sonne streicheln mir übers Gesicht und über die Haut. Es ist einfach ein wunderschönes Gefühl. Ich nehme mir noch eine Zigarette und inhaliere genüsslich meine Dosis Nikotin. Verträumt schaue ich dem Qualm nach, der sich sanft in der Luft verteilt und dann auch immer bald verschwunden ist. Die Stimmung ist einfach wunderschön. Jetzt würde nur eines fehlen: Jemand an meiner Seite, der mich einfach bloß festhält und sagt, dass er

mich liebt. Doch von diesem Jemand ist keine Spur zu sehen. Ich bin ja gar nicht so sehr anspruchsvoll. Er sollte einfach bloß lieb, treu, ehrlich und eine gewisse Ausstrahlung haben. Mehr verlange ich gar nicht. Na gut er sollte nicht gerade 20 Jahre älter sein. Aber der Rest ist mir eher unwichtig. Mir reicht es einfach zu wissen, da ist jemand, der für mich da ist, der auf mich wartet, wenn ich von der Schule oder später von der Arbeit komme, der mich einfach in jeder Lebenslage unterstützt und vielleicht sogar ergänzt. Ich glaube, es gibt viele Mädchen von dieser Sorte, garantiert auch viele Jungs. Aber Mädchen interessieren mich nun einmal nicht und die meisten von diesen Jungs sind nun mal hetero oder haben sich gleich in die Großstadt verzogen, weil man sie dort besser akzeptiert und respektiert. Mein großer Wunsch ist es ja genauso direkt nach dem Abi in die Großstadt zu fliehen, um endlich 100% ehrlich zu meiner Umwelt sein zu können. Es ist einfach bloß nervig und grausam in einem kleinen Dorf zu wohnen, in dem jeder jeden kennt und man nicht einfach seine Zigarette auf den Fußweg fallen lassen kann, weil es sonst gleich den nächsten Tag in der Ortzeitung steht, weil es so endlich einmal eine Sensation im Ort geben würde. Ich hasse es einfach in diesem Loch dahinzuvegetieren und sich jeden Morgen von neuem diese alten Kamellen anhören zu müssen. »Ja früher, vor dem Krieg da war alles besser. Männer waren noch Männer und Frauen waren noch Frauen. Sieh dir doch die Leute an. Heute färben sich Männer die Haare, benutzen auch Kosmetika und können nicht mal einen einfachen Nagel in ein Brett schlagen. Es ist erbärmlich, wenn ein Mann sich von seiner Frau zeigen lassen muss, wie man richtig im Haushalt handwerkelt.« Und wie man richtig die Frauen vermöbelt und niedermacht, wie es damals Gang und gäbe war. Will ich dann immer gleich hinterher sagen, doch ich lasse es lieber. Sonst wird man noch als respektlos angesehen, dass man sich nichts von den Alten sagen lassen will. Auf so was hab ich keinen Bock. Es würde mich nicht stören, aber was nicht sein muss, muss halt nicht sein. Mir ist es so ziemlich egal, ob Männer sich die Haare färben oder nicht. Oftmals sieht es sogar richtig gut aus und Kosmetika, was soll daran bitte schön schlimm sein? Dass Männer nicht mehr nach Schweiß stinken und endlich einmal etwas aus sich machen, um sich selber und ihrer Frau oder Freund zu gefallen? Ich finde diese Argumente albern, vor allem, dass ein Mann im Haushalt alles können muss. Wozu bitte schön gibt es Handwerker? Die sind dazu ausgebildet und im Nachhinein hält es erstens länger und es sieht besser aus, als wenn man es selber macht. Da bezahl ich lieber ein bisschen etwas, aber weiß, es wird gut aussehen, funktionieren und ich habe meine Ruhe. Wenn man es so alten Menschen versucht zu erklären, dann schauen sie einen mit großen Augen an. Sie können einfach nicht verstehen, dass wir 1. nicht »sorgsamer« mit unserem Geld umgehen könnten und dass wir uns zum Clown machen, wenn wir als Mann uns benehmen, als wenn wir »Frauen« wären. Was ist denn daran schlimm, dass wir dieselben Rechte wie Frauen haben. Wir haben begriffen, dass

wir für uns etwas selber machen müssen und dass es auch angenehmere Sonntagnachmittage gibt, als im Flur zu stehen und die Wände neu zu streichen. Da setz ich mich lieber in einen Sonnenstuhl und lass mir den Bauch wärmen. Aber man kann leider den größten Teil der Alten nicht mehr ändern. Sie haben 40 Jahre im Sozialismus gelebt und kennen nichts anderes und da sie immer nur in ihrem verfallenen Kaff sitzen und nicht einmal die Augen in die Ferne schweifen lassen, werden sie auch nie begreifen, dass es noch andere Sachen gibt, als sein Leben lang zu arbeiten, Kinder in die Welt zu setzen und weiterzuarbeiten. Mit meinen Gefühlen und meiner Einstellung gegenüber unserem Dorf stehe ich aber nicht alleine da. So ergeht es aber allen Jugendlichen im Ort, entweder sie verschwinden direkt nach dem Abi, um aus diesem Kaff des Grauens zu entkommen, oder sie bleiben hier und kommen den Rest ihres Lebens nicht mehr über die Grenzen der Stadt und veröden im Stumpfsinn, indem sie ihn für sich annehmen und auch noch daran glauben. Es ist einfach traurig, wenn man daran denkt, was um einen herum geschieht. Ich lebe jetzt schon 18 Jahre hier, doch zum Glück hat mich der Stumpfsinn noch verschont und so wird es, hoffe ich, auch bleiben. In spätestens einem Jahr und 23 Tagen werde ich dieses Kaff hinter mir lassen und garantiert nicht reumütig zurück blicken. Ich bin dann bloß noch froh, hier raus zu sein. Wie ihr merkt ich zähle bald schon die Tage rückwärts bis es endlich soweit ist. Naja was soll's, da muss ich halt durch. Man kann nur stärker durch solche Erfahrungen werden. Da die ganzen vernünftigen Jugendlichen nach dem Abi abhauen, ist es kein Wunder, dass man hier bis auf die Schüler unserer Gemeinde keine jungen Menschen auf der Straße sieht. Leider. Ich komme leider immer wieder auf solche Gedanken, bloß wieso eigentlich. Eben war es dadurch, dass ich mir wieder einen Freund gewünscht haben, wobei es aber nahezu unmöglich ist, den hier zu finden, da das Angebot an Jugendlichen sehr gering ist und da ist die Chance dann noch geringer einen vernünftigen schwulen Jungen darunter zu finden, der dann auch noch das selbe empfindet wie ich. So sitze ich also wieder einmal auf meinem Fensterbrett und schaue der Sonne zu, wie sie hinter dem Horizont verschwindet. Ich weiß nicht wie mir geschah, aber ich konnte meine Augen keine 2 Sekunden offen halten, ich bin kurz darauf einfach eingeschlafen. Der Tag war anscheinend zu anstrengend für mich, so dass mein Körper seinen Tribut brauchte. Es war gar nicht mal körperliche Anstrengung gewesen. Es war vielmehr die Hektik und alles, was ich über Mirko und Maik erfahren habe. Ich musste es wahrscheinlich erst mal alles verarbeiten. Es ist einer der wenigen Male, wo ich mich an meine Träume im Nachhinein erinnern kann.

Es ist dunkel, man kann kaum seine Hand vor Augen sehen. Irgendwie bewegen sich meine Beine von selbst. Sie gehen nicht, sie rennen. Doch keine Ahnung warum. Es ist aber auch nicht möglich, einfach anzuhalten. Meine Beine rennen einfach, ohne dass ich nur ein bisschen Kontrolle über sie habe. Hinter mir höre ich undeutliches Geschrei. Die Dunkelheit lässt nicht zu, dass ich erkenne,

wo ich mich befinde. Keine einzige Lichtquelle ist zu sehen. Die Stimmen hinter mir werden immer lauten. Aber sie sind immer noch zu weit weg, um zu verstehen, was sie gerade sagen. Meine Beine rennen weiter und weiter und nehmen keine Rücksicht darauf, was sich mir in den Weg stellt. Mir fehlt der Atem, ich bekomme kaum noch Luft, aber meine Beine wollen nicht aufhören zu laufen. Mir ist schon schlecht. Es fehlt einfach an Luft. Ich frage mich wirklich, wie mein Körper in dieser Situation sich so überhaupt noch bewegen kann. Ich hätte kotzen können, so schlecht war mir. Die Stimmen hinter mir kamen näher und näher und so langsam konnte man einzelne Fetzen der Stimmen verstehen. Es war so etwas in der Art wie »Da vorne ... Schneller ... Wir bekommen ihn ...«

Ich verstand zwar den Sinn dieser Worte nicht, aber es schien, als würden sie etwas verfolgen. Meine Beine rennen und rennen, so als wenn es um mein Leben ginge. Die Stimmen werden immer lauter und lauter. Meine Beine rennen und rennen. »Da vorne ist er ... Da vorne ist die Sau ...«, hör ich jetzt einige der Stimmen schreien. Hinter mir tauchen Scheinwerfer eines Autos auf, dass genau in meine Richtung kommt. Erst jetzt fällt mir auf, dass ich das Opfer bin, das diese Kerle verfolgen. Im Auto sind nur Umrisse von Menschen zu sehen. Sie sind breitschultrig, haben Bomberjacken an und scheinen kahl rasiert zu sein. In mir macht sich eine innere Angst breit. Meine Übelkeit und meine Erschöpfung sind kaum noch zu spüren. Ich will bloß noch weg hier. Will laufen, will nicht mehr anhalten. Vorher verstand ich nicht, warum meine Beine so schnell rasen, doch jetzt ist mir selbst das zu langsam. Ich habe einfach bloß noch Schiss. Schiss vor den Typen! Schiss vor dem, was sie mit mir vorhaben. Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll. Die Scheinwerfer kommen immer näher und näher. Plötzlich scheinen sie nur wenige Zentimeter hinter mir zu sein, denn der Weg vor mir ist beleuchtet. Ich befinde mich in unserem Ort, mitten im Zentrum, alles ist grau und verfallen. Nirgends brennt ein Licht. Niemand ist zu sehen. Es scheint alles tot zu sein. Hinter mir im Auto brüllen die Typen: »Bleib stehen du schwule Sau! Wir bekommen dich ja doch!« In diesem Moment biege ich in eine Stoppelstraße ein. Es ist einer der größten Fehler, die man machen kann. Ich komme kaum 10 Meter weit, da knicke ich mit dem Fuß um und falle direkt nach vorne auf die Straße. Abrupt hält auch das Auto hinter mir und ich höre, wie die Typen aus dem Auto springen und auf mich zugerannt kommen. Ich traue mich vor Angst nicht meine Augen zu öffnen. Ich bleibe einfach so liegen und hoffe sie lassen mich in Ruhe, doch nichts ist. Sie stellen sich um mich herum und jemand greift mich an den Haaren und zieht mich nach oben. Er hält mich weiterhin daran fest und schaut mir direkt ins Gesicht. Ich kann seinen Atem riechen. Er stinkt nach Alkohol, es stank so als hätte er darin gebadet. Er sah mir in die Augen, doch ich kann sein Gesicht nicht sehen. Alles ist verschwommen. Ich kann nur seine Konturen erkennen. »Was machen wir denn mit solchen Schwanzlutschern wie mit dir?«, brüllt er mich plötzlich an. Ich bin einfach bloß geschockt und kann nicht darauf antworten. Plötzlich spüre ich etwas Hartes in meinem Rücken. Es fühlt sich an, als hätte mir einer einen Baseballschläger in den Rücken gerammt. Keuchend sinke ich vor Schmerz zu Boden. »So ein

Weichei! Kann nicht mal einen kleinen Klaps ab! Typisch Schwuchtel!« Ich liege am Boden und habe die Augen geschlossen. In meinem Rücken ist ein stechender unerträglicher Schmerz und ich bekomme kaum Luft. Plötzlich werde ich wieder in die Höhe gerissen und muss die Augen öffnen. Doch es ist etwas anderes. Es ist Taghell. Um uns herum laufen Menschen. Die meisten sehen nur zu, was hier geschieht. Einige scheinen die Typen anzufeuern und schreien so etwas ähnliches wie: »Gibt's der Schwuchtel, die hat es doch nicht besser verdient!« Doch nicht einer will helfen. Das Solidarste, was ich erkennen kann, ist dass einige Leute mit gesenktem Kopf an mir vorbeilaufen und es scheint ihnen peinlich zu sein, so etwas sehen zu müssen. Aber sie machen keine Anstalten etwas daran zu ändern. Jemand greift mir von hinten an die Arme und dreht sie mit einem Ruck nach hinten. Aus meiner Kehle kommt nur ein lauter Aufschrei. Es fühlt sich an als wolle er mir die Arme ausreißen. Im selben Moment spüre ich, wie mir jemand mit Springerstiefeln direkt in den Bauch tritt. Es fühlt sich an, als wolle jemand einen Baumstamm durch mich durchjagen. Der Schmerz, den ich dabei spüre, ist nicht mit Worten zu beschreiben. Es ist einfach bloß die Hölle. Ein Wunder, dass ich noch bei Bewusstsein bin. Ich sinke zu Boden und verdecke mein Gesicht mit den Armen. Meine Augen sind geschlossen und ich liege mit gekrümmtem Körper da. Immer wieder spüre ich, wie von allen Seiten Tritte auf mich nieder gehen. Immer wieder stellt sich mir die Frage, womit ich dieses verdient habe. Doch es ergibt keine Antwort. Sie treten weiter und weiter, doch niemand hilft ...

»AHHHHH«, schreie ich plötzlich auf. Ich bin im Schlaf von der Fensterbank auf dem Fußboden in meinem Zimmer gefallen. Zum Glück nur auf dem Fußboden in meinem Zimmer und nicht in die andere Richtung, da wäre es 4 Meter in die Tiefe gegangen. Anscheinend habe ich mir nur den Fuß umgeknickt, was bei der anderen Richtung deutlich schlimmer ausgegangen wäre. Es war aber die gerechte Strafe dafür, dass ich auf dem Fensterbrett eingeschlafen bin. So etwas sollte man unter keinen Umständen tun, so was ist einfach saugefährlich. Somit bin ich mit dem umgeknickten Fuß noch ziemlich glimpflich davon gekommen. Aber der Schmerz ist trotzdem höllisch. Ich schreie fast das ganze Haus zusammen. Zum Glück sind meine Eltern zurzeit im Urlaub und bekommen davon nichts mit. Als ich versuche aufzustehen, sacke ich gleich wieder zusammen. Es schmerzt einfach tierisch. Nur mit großem Aufwand schaffe ich es mich auf mein Bett zu retten. Dort angekommen, lasse ich mich erst einmal zurückfallen und schnaufe erst mal durch. Mein Knöchel brennt, so als wenn man ihn auf eine heiße Herdplatte drückt. Am liebsten hätte ich weiter geschrien, doch ich kann es mir dann doch verkneifen.

»Gregor? Gregor?«, höre ich plötzlich leise von draußen rufen. Es kann doch nicht sein, dass mich jetzt noch jemand besuchen will oder?

»Gregor? Bist du da?«, kommt es erneut. Es scheint jemand vor unserem Haus zu stehen und mich zu suchen.

»Gregor, wenn du da bist, dann mach bitte auf! Bitte!« Diese Stimme kenne ich doch. Sie klingt verzweifelt und traurig und es ist eindeutig Maiks Stimme. Wie von der Tarantel gestochen springe ich auf, ohne auf meine Fuß zu achten, wofür ich natürlich gleich wieder bestraft werde. Mit einem lauten Schrei falle ich wieder zurück.

Draußen ist es still. Er ist doch hoffentlich nicht verschwunden.

»Gregor?«

»Moment.«, rufe ich zurück. Vorsichtig versuche ich aufzutreten. Aber es funktioniert nicht, der Schmerz ist einfach zu schlimm. Zum Glück ist mein geöffnetes Fenster nicht allzu weit weg vom Bett, genauer gesagt es ist genau daneben. Ich stütze mich also auf der Bettkante ab und hangle mich einbeinig hinüber zum Fensterbrett, wo ich mich einfach hinsetze. Mit erwartungsvollen Augen schau ich hinaus. Maik steht nur in T-Shirt und Shorts bekleidet vor dem Haus und starrt sorgenvoll nach oben?

»Ist etwas passiert?«, kommt es besorgt von ihm an mich gerichtet.

»Komm erst mal hoch!« fordere ich ihn auf. »Neben der Tür ist ein umgedrehter Blumentopf. Darunter befindet sich unser Haustürschlüssel. Schließ einfach auf und komm dann in mein Zimmer.«

Ich hangle mich dann zurück ans Bett und lasse mich einfach fallen. In diesem Moment schaue ich an mir herab und mir fällt auf, dass ich nichts an habe außer dem Handtuch um die Hüften noch vom Duschen. Trotz meinem Fuß versuche ich irgendwie, mir noch eine Boxer anzuziehen, während Maik versucht unten den Schlüssel zu finden, um dann hier hochzukommen. Ich weiß nicht wie bescheuert ich ausgesehen habe. Aber irgendwie habe ich es doch geschafft mir 'ne Boxer überzuziehen. Ich schaffe es sogar fast noch mir ein Shirt anzuziehen. So sitze ich wenigstens nicht fast nackt Maik gegenüber, so was ist nicht grad die angenehmste Art und ich wäre mit Sicherheit rot angelaufen. Genau als die Tür zu meinem Zimmer aufgeht ziehe ich das Shirt über meinen Kopf. Maik steckt ängstlich seinen Kopf durch die Tür und schaut mich mit großen Augen an.

»Darf ich reinkommen?«

»Natürlich, wieso hätte ich dir sonst gesagt, wo unser Haustürschlüssel liegt?«, sage ich doch etwas genervt. Doch es tut mir auch im gleichen Moment leid. Er kann ja nichts dafür, dass ich mir den Fuß umgeknickt habe. »Sorry war nicht so gemeint.«

Verschüchtert kommt er in mein Zimmer getreten schließt hinter sich die Tür und bleibt mitten im Zimmer stehen, den Kopf gesenkt starrt er seine Füße an. Er ist richtig süß, wie er so da steht. Da konnte ich mir ein Lächeln einfach nicht verkneifen. Schon allein für diesen Anblick hat es sich gelohnt zum Fenster zu hangeln.

»Setz dich irgendwo hin.« Kaum gesagt sinkt er auch schon auf den Boden und lässt sich nieder. Er hat immer noch den Kopf gesenkt, starrt aber jetzt nicht mehr auf seine Füße, sondern beachtet seine Finger, die wie wild an einander zupfen.

»Hey. Komm nicht so schüchtern. Was ist denn los?«, fordere ich ihn auf, ein bisschen lockerer zu sein. Doch er bleibt noch stumm.

»Nun komm. Was ist los? Du bist doch nicht umsonst mitten in der Nacht zu mir gekommen, um mich anzuschweigen.«

Nur zaghaft beginnt er in diesem Moment zu sprechen.

»Es ist nur ... Es ist nur ... Ich hab es zu Hause nicht mehr ausgehalten. Heute Abend gab es wieder mal eine Diskussion über meine Homosexualität und man versuchte mir wieder einzureden ich sei pervers, krank und das Übliche halt.«

»Das Übliche?«

»Ja das Übliche! Ich muss mir das mindestens einmal die Woche anhören. Sie versuchen krampfhaft irgendwo einen Therapieplatz für mich zu finden und dann beginnen sie immer wieder von vorne. Ich würde mir was vormachen, ich stecke nur in einer Phase, die vorübergehen wird, ich würde so den Stolz der Familie in den Schmutz ziehen und so weiter!«, versucht Maik gelassen und etwas gelangweilt rüberzubringen, aber man merkt ihm an, dass es ihm doch noch sehr nahe geht, wie seine Eltern und Mirko auf ihm rumhacken.

»Hey Kopf hoch. Die werden sich schon wieder ein bekommen, wirst sehn. Sonst findest immer einen Platz hier, wo du dich aussprechen kannst und zur Not kommst du hier immer unter, wenn sie es mit der Therapie wahr machen sollten und tatsächlich so einen Therapieplatz finden sollten. Versprochen!«

»Danke.«, antwortet er leise und verschüchtert.

»Ich möchte heute einfach nicht wieder zurück zu ihnen. Ich hab die Nase voll. Am liebsten würde ich für immer weg.«

»Kann ich gut verstehen. So etwas ist auch kein angenehmes Klima!«

»Warum hast du vorhin eigentlich so aufgeschrien?«, fragt er mich da plötzlich. Anscheinend hat er genug vom Thema mit seinen Eltern, ihm ist es anscheinend schon lästig, dauernd an sie zu denken, dauernd mit ihnen in Streit zu geraten und dauernd über diese Probleme zu jammern.

»Ach nichts Besonderes. Habe mir bloß vorhin den Fuß umgeknickt und als ich dann zum Fenster gehen wollte, um zu sehen wer da ist, hat es tierisch geschmerzt.«

»Du hast dir doch nicht wegen mir den Fuß umgeknickt?«, fragt er besorgt nach.

»Nein, ist schon vorher passiert. Es tat nur beim Aufsetzen des Fußes höllisch weh!«

»Schmerzt es denn immer noch sehr?«

»Ja, es brennt richtig, aber ich werd schon drüber hinwegkommen. Morgen sieht die Welt schon freundlicher aus. Jetzt setz dich aber erst mal zu mir aufs Bett. Es ist ja kaum mit anzusehen, wie du da auf dem Boden kauerst und die ganze Zeit deine Hände anstarrst. So etwas ist eigentlich unhöflich, die Menschen nicht anzusehen, während man mit ihnen spricht!«, versuchte ich ihn aufzuheitern. Nur langsam setzt er sich in Gang, steht auf und setzt sich neben mich aufs Bett.

»Zeig mir mal deinen Fuß, ob er sehr angeschwollen ist..«

Ich drehe mich so auf dem Bett, dass ich nun meinen Fuß auf seinen Schoß legen kann. Vorsichtig nimmt er ihn mit seinen Händen und tastet ihn leicht ab. Er ist sehr, sehr zärtlich dabei.

»Tut es hier weh?«, fragt er mich und drückte im selben Moment etwas fester auf eine Stelle am Fußgelenk.

»Autsch! Ja.« Zärtlich beginnt er mit den Fingern über die Stelle zu streicheln. Seine Haut ist warm und weich.

»Schon besser?«, fragt er mich mit rauher Stimme.

»Ja, schon viel besser. Das machst du hervorragend.«, antworte ich ihm leise. Immer wieder lässt er seinen Daumen kreisförmig über die Stelle kreisen, die dadurch immer wärmer wird. Es fühlt sich wunderschön an und schon bald ist der Schmerz nebensächlich und vergessen. Ich genieße einfach bloß die Zärtlichkeiten, die mir Maik zukommen lässt.

Fragend schaue ich ihm in die Augen. Er senkt seinen Blick und schaut wieder auf seine Füße. Dabei hört er auf zu streicheln. Ich setze mich wieder gerade hin, direkt neben ihm. Er starrt immer noch verschüchtert auf seine Füße.

»Hey? Was ist denn los?«

»Nichts!«

»Hey komm schon. Ich kenn dich zwar erst wieder seit 2 Tagen, aber ich sehe dir doch an, dass irgendetwas sein muss. Was ist?«

»Nichts Besonderes.«

»Wenn es nichts Besonderes wäre, dann würdest du nicht so verschüchtert drein schauen.«

»Es ist wirklich nichts!«

»Bitte lüg mich nicht an. So etwas mag ich nicht. Ich werde dir schon nicht den Kopf abreißen. Dazu ist der viel zu schön, dein Zukünftiger wird mich sonst dafür hassen.«

»Welcher Zukünftiger?«

»Naja dein Freund, den du sicher bald finden wirst!«

»Ich habe mich aber schon verliebt ...«, kommt es aus seinem Mund. Anscheinend ist es ihm bloß herausgerutscht, denn noch bevor er zu Ende gesprochen hat, hält er sich die Hand erschreckt vor den Mund und wird puterrot.

»Wer ist denn der Glückliche? Ein Freund noch aus NRW?«

»Nein, niemand wichtiges! Und er ist sowieso nicht in mich verliebt!«

»Erstens unwichtig ist niemand und zweites, woher weißt du, dass er nicht in die verliebt ist?«

»Weil er hetero ist!«

»Wer ist es denn nun?« Auf seiner Stirn bilden sich kleine Schweißtropfen. Plötzlich hebt er den Kopf und schaut mich mit seinen rehbraunen Augen direkt an. Er öffnet langsam seinen Mund und sagt leise mit zärtlicher Stimme: »Du!«

Mir fällt bei diesen Worten die Kinnlade herunter. Hat er eben wirklich gesagt, er hätte sich in mich verliebt? Das kann doch nicht sein. Ich sitze da wie angewurzelt, nicht in der Lage zu reagieren, einen klaren Gedanken zu fassen oder auf ihn zu reagieren. Er hat doch nicht wirklich gesagt, dass er sich in mich verliebt hat? Erschrocken senkt Maik den Kopf. Er schließt die Augen und eine kleine Träne rollt über seine Wange. Erst in diesem Moment scheine ich zu realisieren, was da gerade eben abgelaufen ist.

»Hey Maik, nicht weinen!«

»Wieso denn nicht?«, beginnt er zu schluchzen. »Ich habe eben jemandem gesagt, dass ich ihn liebe, obwohl ich weiß, dass er nicht genauso fühlt! Er kann gar nicht so fühlen!«

»Woher weißt du denn das? Wieso sollte er nicht auch so fühlen?« Die Frage stelle ich mir damit gleichzeitig auch innerlich. Wie stehe ich selber zu Maik. Ich hatte mir nie gro-

ße Gedanken über meine Gefühle gemacht. Mit diesem Thema hatte ich eigentlich abgeschlossen, da ich nie erwartet hätte, dass es hier im Ort doch noch jemanden geben könnte, der so denkt und fühlt wie ich, doch nun scheint er gekommen. Zu dem ist dieser Jemand intelligent, sensibel, sehr nachdenklich und auch sehr attraktiv. Kurzes schwarzes Haar, ein schmales kantiges Gesicht mit wunderschönen, rehbraunen Augen und einem Mund zum verlieben. Wieso ist mir das vorher nie aufgefallen? War ich blind auf den Augen oder wollte ich es nicht sehn? Wenn ich ihn jetzt so betrachte, da weiß ich nicht, wieso es mir bisher noch nicht aufgefallen ist? Das einzige scheint mir wirklich, dass ich einfach geglaubt habe, dass es keine zweite Person in diesem Ort gibt, die so ist wie ich. Die ganzen Jahre davor habe ich vergeblich versucht gehabt, jemanden zu finden. Jahrelang. Doch dieses machte mich immer unglücklicher, da es niemanden gab, der mich in den Arm genommen hätte und mir gesagt hätte, er liebe mich. Ich hatte gelernt gehabt, dass erzwingen nichts nützt und so gab ich meine Suche nach dem Traumjungen auf, es hatte mich einfach bloß hinab gezogen, keinen zu finden. Jeden Abend vor meinem Entschluss die Suche aufzugeben, lag ich wach im Bett und hab mich einsam gefühlt. Einsam und allein. Es fühlte sich einfach grausam an, so dazuliegen, ohne jemanden bei sich. Ich war es leid, immer wieder diese Gefühle der Einsamkeit und diese Niedergeschlagenheit zu spüren. Ich wollte endlich wieder fröhlich sein und zur Not auch ohne Freund. So habe ich einfach alles um mich herum, meine Homosexualität, meine Gefühle und meine Sehnsucht in den Hintergrund gestellt und habe begonnen, mich auf andere Sachen zu konzentrieren. Freunde, Schule (so dumm es klingt) und meine sonstigen Hobbys. Das beste: Es wirkte, von Tag zu Tag ging es mir besser, ich lag abends nicht mehr weinend im Bett. Ich hatte endlich meine Lebensfreude wieder. Und jetzt kam Maik und ich hatte meine Scheuklappen immer noch auf, ich glaube, ich wollte einfach nicht sehen, wie sehr Maik mich anzieht. Ich hatte genug von den Enttäuschungen. Da habe ich mir keine Gedanken über Maik gemacht und wenn Gedanken, dann nur aus Sorge als Freund. Aber nicht weil ich in ihn verliebt wäre. Aber jetzt, wo er neben mir sitzt, den Kopf gesenkt und weinend, weil er mir seine Liebe gestanden hat, da merke ich endlich, wie sehr ich mich zu ihm hingezogen fühle. Nicht nur vom Aussehen. Einfach von allem, seiner Art, seiner Ausstrahlung, ich mag es wie er redet, wie er sich bewegt, wie er lächelt. Er ist wunderschön in meinen Augen. Endlich hat es doch noch klick in meinem Kopf gemacht. Es ist spät, aber noch lange nicht zu spät. Jetzt weiß ich, dass auch ich mich in Maik verliebt habe.

»Wieso solltest du denn diese Gefühle haben? Du hast bisher nie davon geredet, dass du dir auch nur vorstellen könntest, etwas mit Jungs zu haben. Ich dachte, du würdest auf Mädchen stehen.«

Vorsichtig nehme ich sein Kinn zwischen die Finger und drehe seinen Kopf so zu mir, dass er mir in die Augen schauen muss. Seine Augen schauen mich fragend an, so als ob sie wissen wollen, was ich hier gerade mit ihm mache. Vorsichtig lege ich meine Hand an seine Wange und streiche zärtlich mit meinem Daumen darüber. Er scheint etwas über-rumpelt von meiner Reaktion, er hatte anscheinend mit einer Rückweisung gerechnet. Er sitzt wie versteinert da und scheint geschockt zu sein. Immer wieder streichle ich ihm vorsichtig über die Wange. Langsam aber bestimmt komme ich mit meinem Kopf immer dichter. Ganz langsam Zentimeter für Zentimeter. Alles scheint sich in diesem Moment wie in Zeitlupe zu bewegen. Ich bin so nahe, dass ich seinen Atem auf meinem Gesicht spüre. Langsam und zärtlich berühren sich unsere Lippen. Sie verschmelzen zu einem Kuss. Maik sitzt immer noch da und scheint irritiert zu sein. Aber plötzlich beginnt er, selber zu reagieren. Vorsichtig beginnt er seine Lippen zu öffnen und zum ersten Mal be-gegnen sich unsere Zungen. Maik zu küssen ist wunderschön, jetzt weiß ich, wonach ich mich die ganzen Jahre gesehnt habe. Jetzt weiß ich, warum ich immer so deprimiert war, wenn ich abends alleine im Bett lag. Jetzt spüre ich zum ersten Mal, was es heißt zu lieben und geliebt zu werden. Es ist ein wunderschönes Gefühl. Es erfüllt einen mit Freude und Wärme. Vorsichtig lösen sich unsere Lippen wieder. Ängstlich schaue ich in seine Augen und warte auf eine Reaktion. Man kann richtig sehen, wie in diesem Moment die ganze Anspannung aus seinem Körper entweicht. Seine Muskeln entspannen sich und von ihm kommt ein tiefes Seufzen. Doch er scheint es nicht wahrhaben zu wollen oder scheint es einfach nicht begreifen zu können, was eben abgelaufen ist, denn er fragt plötzlich »Hast du mich eben wirklich geküsst? Habe ich das eben nur geträumt?«

»Ich hoffe es ist kein Traum, sonst möchte ich nie wieder aufwachen!« Wieder berühren sich unsere Lippen und verschmelzen zu einem langen, leidenschaftlichen Kuss.

»Glaubst du jetzt, dass es wirklich passiert?«, frage ich ihn lächelnd.

»Ich glaube ich werde noch einige Zeit brauche, um es zu realisieren! Aber man kann mir ja immer wieder zeigen, dass es wahr ist und ich nicht träume!«, fordert er mich neckisch heraus. Er lächelt das erste Mal vor meinen Augen, übers ganze Gesicht. Seine Augen strahlen und haben ein geheimnisvolles Glitzern. Seine Lippen formen ein breites Lächeln unter dem die weißen, scharfen Zähne zu sehen sind.

»Mit dem Immer - wieder - Zeigen können wir gleich anfangen.« Langsam beuge ich mich nach vorne und will ihn wieder küssen, doch kurz bevor sich unsere Lippen berühren muss ich laut aufschreien.

»Was ist denn?«, fragt er mich erschrocken und besorgt. Anscheinend habe ich mir bei der Aktion eben meinen umgeknickten Fuß erneut verdreht. So durchfuhr mich eben ein

höllisch stechender Schmerz. Er war so heftig, dass ich am liebsten angefangen hätte zu weinen. Doch soweit kann ich mich dann noch zurücknehmen. Mit schmerzverzerrtem Gesicht sitze ich nun vor Maik, der mich immer noch mit fragenden, besorgten Augen anschaut.

»Nichts. Ich habe mir anscheinend nur wieder den Fuß verdreht.«, versuche ich ihm mit schmerzverzerrter Stimme zu erklären.

»Komm, du musst dein Bein hochlegen und kühlen.« Er springt sofort auf und deutet mir, ich solle mich ganz hinlegen. Wie mir befohlen lege ich mich dann ganz der Länge nach hin.

»Habt ihr zufällig, Kompressionsumschläge?«

»Ja, im Gefrierschrank liegen die immer bereit.«

»Wo steht der denn?«

»Der ist unten im Keller, die erste Tür links.« In Sekundenbruchteilen ist Maik aus meinem Zimmer verschwunden und poltert etwas hastig die Treppen hinunter. Zum Glück wohnt außer mir im Moment sonst keiner hier. Der wäre sonst sicher aufgewacht und hätte davon mitbekommen und vor meiner Mutter zum Beispiel habe ich im Moment keine Lust zu erklären, was hier gerade abläuft oder sogar was ablief. Genauso laut, wie er die Treppen hinunter gepoltert ist, kommt er auch wieder hinaufgelaufen. Es dürfte keine Minute gedauert haben, bis er wieder im Zimmer stand.

»Der ist ja mächtig angeschwollen!«, stellte Maik fest, als er meinen Fuß erneut abtastet.

»Du musst morgen sofort zum Arzt!«

»Aber ...«- »Keine Widerrede, ich bringe dich morgen früh gleich zum Arzt und der wird dir dann schon sagen, was zu tun ist!« Vorsichtig tastet er weiter mit seinen Fingern den Fuß ab. Bei jeder seiner Berührungen durchfährt mich ein warmer Schauer. Er sieht richtig süß aus, wie er mit einem solchen sorgenvollen Gesicht da steht und meinen Fuß abtastet. Eines hat er aber jetzt schon bewiesen: Ihm zu widersprechen ist sinnlos. Er ist einfach ein Sturkopf, das wird dann richtig schöne Streitereien geben, denn ich bin leider nicht viel besser. Vorsichtig legt er die kalte Kompression um meinen Knöchel. Ich muss leicht aufstöhnen. Es ist doch sehr, sehr kalt. Aber ein paar Momente später betäubt die Kälte die Schmerzen und es wird ganz angenehm.

»Ist es so angenehm?«, fragt er fürsorglich, nachdem er mir die Kompression angelegt hat.

»Ja danke, geht schon viel besser. Er setzt sich dann wieder auf die Bettkante von meinem Bett und schaut mich sorgenvoll an. «Ist wirklich alles in Ordnung?»

»Nein, noch nicht ganz.«

Erschrocken schaut er mich an. »Soll ich dir das Kopfkissen aufschütteln oder dir 'ne Schmerztablette holen?»

»Nein keins von den Dingen. Mir ist bloß ein bisschen kalt.«

»Soll ich dir 'ne Decke holen, damit du nicht mehr frierst?»

»Ich wüsste da was besseres.« Wieder eines der Fragezeichen in Maiks Augen. Er sieht richtig süß aus, wie er so sorgenvoll im Zimmer steht und krampfhaft überlegt, was ich denn jetzt meinen könnte. Ich lege meine Hand an seine Wange und streichle wieder zärtlich hinüber.

»Du bist so lieb und fürsorglich, aber eins hast du vergessen.« Sanft Ziehe ich seinen Kopf zu mir herunter und gebe ihm einen langen, gefühlvollen Kuss. Jetzt scheint er dann doch verstanden zu haben. Er legt sich jetzt zu mir aufs Bett und kuschelt sich ganz eng an mich heran. Seine Wärme zu spüren ist wundervoll und seine Lippen zu spüren ist gigantisch.

Bei jedem Kuss entflammt in mir ein Feuerwerk, das seinesgleichen sucht. Es ist unglaublich, dass ich endlich nach all den Jahren diesen süßen Jungen neben mir zu liegen habe.

Erst nach einer halben Ewigkeit, die mir immer noch viel zu kurz ist, lösen sich unsere Lippen wieder voneinander. Maik schaut mir direkt in die Augen und mit rauher Stimme flüstert er die wunderschönsten Worte die ich je in meinem Leben gehört habe.

»Ich liebe dich!« Wieder begegnen sich unsere Lippen und verschmelzen zum schönsten Kuss in meinem Leben. Vorsichtig spielen unsere Zungen miteinander. Mit seiner Hand fährt er mir zärtlich durch die Haare und mit der anderen streichelt er sanft über meine Wange. Nur widerwillig lösen wir uns wieder voneinander. »Ich liebe dich auch!« Auf Maiks Gesicht entsteht das schönste Lächeln, was ich je bei ihm gesehen habe und seine Augen strahlen schöner als es die Sonne je könnte. Ein weiteres Mal verschmelzen unsere Lippen zu einem Kuss ... Der Kuss ist wieder viel zu kurz, als dass ich ihn richtig genießen könnte. Ich kann von Maik einfach nicht genug bekommen. Unsere Lippen lösen sich voneinander und Maik legt seinen Kopf auf meine Brust. Ganz eng schmiegt er sich an mich. Immer wieder fahre ich ihm sanft mit der Hand über den Rücken. Er beginnt mit jeder neuen Berührung unter meinen Händen zu zittern. Ich schließe die Augen und genieße einfach seine Wärme und Nähe, die mir so viel bedeutet. Ich hätte es mir nie so schön vorgestellt, nur mit einem Jungen zu kuscheln. Normalerweise träumen Teenager beim Gedanken an einen Partner oftmals von Sex, aber dass schon diese Wärme, diese

Nähe mir so viel gibt, hätte ich nie geglaubt. Ich dachte immer, es ginge dann sofort immer sofort um Sex, aber zum Glück lernt man im Leben nie aus. Maik hat sich ganz eng an mich geschmiegt und beginnt langsam und rhythmisch zu atmen. Anscheinend ist er eingeschlafen. Mir gehen immer wieder die Gedanken durch den Kopf, warum mir vorher nicht aufgefallen ist, wie viel ich für Maik empfinde und womit ich so einen Jungen an meiner Seite verdient habe. Doch ich finde keine Antwort darauf. Vielleicht ist es auch besser so, dass es auf diese Fragen keine eindeutig Antwort gibt. Man muss Liebe hinnehmen wie sie ist, als das schönste Gefühl, das zwei Menschen für einander empfinden können, egal welcher »Rasse«, welchen Alters oder welchen Geschlechts. Liebe ist unergründbar und rätselhaft, ohne irgendeine Antwort auf das Warum. Es dauert nicht lange, da bin ich über meinen Gedanken eingeschlafen.

Die Regentropfen platschen gegen die Scheiben, der Himmel ist wolkenbehangen und der Wind weht durch die Bäume. In der Wartehalle des Bahnhofs ist es eisig. Der Wind zieht durch alle möglichen Ritze und Spalten. Der Wartesaal auf dem kleinen Bahnhof ist spärlich beleuchtet. Von der Decke hängt nur eine kleine flackernde Lampe. An den Wänden stehen lange Holzbänke, die wahrscheinlich noch aus dem 2. Weltkrieg stammen. Bei jeder kleinsten Bewegung beginnen sie zu knarren. An der Wand hängt eine große Bahnhofsuhr, die jede Minute ein weiteres Klacken von sich gibt und so der Zeiger von Minute zu Minute weiterwandert. Sie zeigt 17:30 Uhr an. Ich schaue auf meine Fahrkarten, noch knappe 2 Minuten, bis der nächste Zug kommt. Neben mir sitzt jemand, der sich ängstlich an mich klammert. Als ich mich zu ihm umdrehe, sehe ich, dass es Maik ist. Er zittert vor Kälte und vor Angst. Sachte ziehe ich ihn an mich und halte ihn fest, damit er sich etwas sicherer und geborgener fühlt. Ich versuche ihm Mut zu machen, dabei bräuchte ich selber jemanden der mir Mut macht, denn mir ist selber in dieser Situation unwohl.

»Komm wir müssen ans Gleis, der Zug kommt gleich!«, gebe ich Maik zu verstehen. Wir lösen uns voneinander, nehmen unser Gepäck und verlassen den Raum in Richtung Gleis. Die Luft draußen ist noch kälter als in diesem Loch. Als wir die ersten Schritte ins Freie machen, peitschen die Regentropfen wie kleine Nägel in unser Gesicht. Der Tag geht zu Ende und es wird immer dunkler. Von fern hört man schon den Zug ankommen und man sieht drei Lichter, die mit großer Geschwindigkeit immer dichter auf uns zu rasen. Doch nicht direkt auf uns zu, sie halten direkt neben uns und wir versuchen so schnell wie möglich dem Regen und der Kälte zu entfliehen, indem wir in den Zug steigen. Der Zug ist nahezu leer. Nur ein junges Ehepaar sitzt schon in einem Abteil. So finden wir schnell ein eigenes Abteil für uns beide. Sorgfältig verstauen wir unser Gepäck in der Ablage und setzen uns auf unsere Plätze. Ich sitze am Fenster und starre hinaus auf den zerfallenen Bahnhof. Maik hat sich direkt neben mich gesetzt. Keiner von uns beiden sagt etwas. Wir verstehen uns schon, ohne auch nur ein Wort miteinander zu wechseln. Liebevoll lege ich meinen Arm um seine Hüfte und ziehe ihn ganz nah an mich heran. Er legt

seinen Kopf auf meine Schulter und genießt die Wärme. Draußen ist es jetzt fast ganz dunkel, nur noch die Bahnhofslaternen spenden etwas Licht. Die Lampen im Wagon sind gedämpft, so dass nur ein wenig Licht das Abteil erhält. Langsam beginnt sich der Zug jetzt in Bewegung zu setzen. Die Räder quietschen und ruckartig, aber langsam, beginnt sich der Zug zu bewegen. Die Regentropfen auf der Scheibe verwischen. Die Welt draußen verschwimmt und wird undeutlich. Die Stadt hinter dem Bahnhof liegt im Dunklen, nur wenige Straßenlaternen erhellen spärlich die Straßen. Der Zug verlässt die Stadt und ...

Plötzlich spüre ich etwas Warmes und Feuchtes. Ganz langsam verlasse ich die Welt der Träume und trete in die Wirklichkeit zurück. Als ich die Augen öffne sehe Maiks Augen direkt vor mir mich anstrahlen. Sie sind wunderschön, ich glaube schönere kann es auf der Welt gar nicht geben. Erst jetzt realisiere ich, dass Maik mich gerade küsst. Sanft erwidere ich seinen Kuss und schließe noch einmal die Augen, um dieses Gefühl ganz in mich aufzunehmen. Es ist unbeschreibbar schön, so am Morgen geweckt zu werden. Nur widerwillig löse ich mich von ihm.

»Guten Morgen mein Engel.«, begrüße ich meinen kleinen Augenstern und setze zu einem heftigen Gähnen an und lasse mich zurück in die Kissen fallen. Maik ist immer noch wie in der Nacht direkt an mich gekuschelt und lässt noch einmal seinen Kopf auf meine Brust sinken. Mein Gott, jeden Morgen so wundervoll erleben, dass wäre einer meiner größten Träume.

»Morgen Großer. Na, gut geschlafen?«

»Mit dir an meiner Seite hätte ich gar nicht besser schlafen können.« Meinen Traum behalte ich erst einmal für mich. Ich weiß nicht wie ich ihn deuten soll und was ich daraus ziehen soll. Es ist besser niemanden zu beunruhigen und es würde vielleicht auch die Stimmung zerstören.

»So jetzt aber raus aus den Federn, sonst ist es zu spät für einen Arztbesuch!«

»Du willst doch nicht wirklich?«

»Doch ich bestehe darauf! Dein Fuß sah gestern ziemlich erschreckend aus.«

»Aber schau ihn dir doch jetzt an.«, und deute dabei mit dem Finger auf meinen Fuß. »Er ist schon viel besser und tut fast gar nicht mehr weh.«

»Auf so eine Diskussion lasse ich mich gar nicht erst ein. Du gehst zum Arzt und wenn ich dich hintragen muss.«

»Ich will aber nicht. Es ist doch alles in Ordnung.«

»Sei nicht so bockig, ich will einfach nicht, dass etwas Schlimmeres mit deinem Fuß ist. Du kannst ihn ja kaum bewegen, ohne dass du das Gesicht verzerrst.«

»Doch kann ich, sieh nur!« Ich versuchte meinen Fuß hin und her zu bewegen, aber sofort durchfuhr meinen Körper ein stechender Schmerz, so dass ich das Gesicht verzog und kleine Tränen über die Wange kullerten.

»Siehst du! Und jetzt gibt's keine Widerrede mehr. Du gehst zum Arzt und lässt dich behandeln, sonst gibt's Liebesentzug!« Da ist ein wirkendes Argument, mit einem Knurren nehme es hin. Wieso muss Maik auch so dickköpfig sein. Reicht es nicht, wenn einer so ist?

Menno und jetzt konnte ich mir auch noch das Geschwafel eines alten Mannes anhören, der mir wieder bloß zu verstehen gibt, was für ein Tollpatsch ich bin.

»Dafür bekommst du dann aber auch eine Überraschung!«

»Was denn?«

»Wird noch nicht verraten! Du warst ja noch nicht einmal beim Arzt, also auf und los geht's.«

Maik springt als erster aus dem Bett, aber nicht ohne mich vorher noch mal zu küssen und läuft zur Tür hinaus. Ein paar Sekunden später kommt er mit rotem Kopf wieder zur Tür herein.

»Wo ist eigentlich das Bad?«

»Man sollte vorher fragen, bevor man in fremden Häusern herumwühlt!«, versuche ich ihn ein bisschen aufzuziehen. Er steht da und tritt von einem Fuß auf den anderen, ihm scheint das wirklich peinlich zu sein. Ich versteh zwar nicht warum, aber was soll's.

»Dritte Tür links im Obergeschoss ist mein Bad. Wenn du ein bisschen mehr Platz brauchst, dann kannst du unten das Bad benutzen, es ist gleich neben der Küche.«

»Danke.«, und schnell ist er auch schon wieder aus dem Zimmer. Ich lasse mich noch einmal in die Federn zurückfallen und genieße einfach die Ruhe. Durch das Fenster scheint schon die Sonne, es muss also schon Mittag durch sein. Zum Glück ist es Wochenende, wäre schlimm gewesen, wenn wir heute noch zur Schule gemusst hätten. So konnten wir es uns wenigstens ein bisschen gut gehen lassen. Wobei ein bisschen untertrieben ist. Trotz meiner Verletzung ging es mir nie besser als in den letzten Stunden. Immer wieder schwebt Maiks Gesicht vor meinem inneren Auge. Sein Lächeln, seine Augen, seine Lippen, ich liebe einfach alles an ihm. Es dauert keine 5 Minuten, da steht Maik schon wieder im Zimmer.

»Das geht aber schnell bei dir!«

»Naja es ist schon um 13 Uhr, wir müssen doch noch zum Arzt, da ist ein bisschen Beeilung angesagt. Jetzt komm du aber mal raus aus den Federn und mach dich fertig. Sonst schaffen wir das nie.«

»Menno, es ist grad so schön hier!«, beklagte ich mich gleich lauthals.

»Kein Menno, nun hoch, sonst gibt's Ärger!« Wieder grummelte ich und versuchte aufzustehen. »Geht es mit deinem Fuß oder soll ich dich ins Bad bringen?«

»Nein geht schon. Die Kühlung hat richtig viel gebracht!« Es war zwar noch nicht so, dass ich richtig hätte gehen können, aber zumindest konnte ich den Fuß aufsetzen und so aus dem Zimmer humpeln. Gestern konnte ich ja nicht einmal richtig stehen. Ich hätte also gar nicht mehr zum Arzt gemusst. Aber Maik besteht ja unbedingt darauf. Ich humpelte also aus dem Zimmer ins Bad, dort erledigte ich meine kleinen Geschäftchen, wie zum Beispiel die Morgentoilette, rasieren, Zähne putzen und so weiter. Maik zu Liebe beeilte ich mich auch und war innerhalb von 10 Minuten dann doch fertig.

»So jetzt aber los zum Arzt, sonst schaffen wir es nicht mehr!«

»Gibt's nicht mal vorher etwas zu essen?«

»Nein, essen können wir danach, dann ist genug Zeit und ohne Druck im Rücken schmeckt es dann auch besser.«

»Menno.«, beklagte ich mich wieder. Wieso ist er eigentlich der, der sich immer durchsetzt. Sonst bin ich immer der Sturkopf, der sich von anderen nichts sagen lässt. Aber unter seinen Fittichen habe ich nichts mehr zu sagen und gehorche fast aufs Wort.

»Weißt du überhaupt noch, wo es einen Arzt gibt? Du warst doch Ewigkeiten nicht mehr hier.«

»Da kennst du meine Eltern schlecht. Noch bevor wir zu unserer Wohnung gefahren sind, hat er uns erst mal den Weg zum Krankenhaus gezeigt, damit wir im Notfall sofort wissen wohin. Und das ist ja zum Glück ganz in der Nähe.«

Ohne ein weiteres Wort ziehe ich meine Schuhe an, wobei ich da mit meinem geschwollenen Fuß schon echte Probleme habe hineinzukommen. Aber dennoch, durch die Kühlung ist es soweit zurückgegangen, dass der Fuß nahezu problemlos in den Schuh passt.

»Kannst du das Stück gehen oder soll ich dich stützen?«

»Ich glaub es wäre ein bisschen weit, das macht mein Fuß glaub ich nicht ohne Probleme mit.« So legte ich meinen Arm um seine Schulter und humpelte neben ihm her. Er um-

fasste meine Hüfte um mich zu stabilisieren. So eine Verletzung kann auch positive Seiten haben, fällt mir da im Moment ein. Man kann in der Öffentlichkeit ganz nah beieinander sein ohne, dass man preisgibt schwul zu sein. So war der Weg dann auch echt erträglich. Durch Maiks Nähe vergaß ich ganz, wie sehr doch mein Fuß unter den Anstrengungen litt und wieder anschwell. Es dauerte keine 10 Minuten, da stehen wir schon im Krankenhaus und warten auf einen freien Arzt. Ohne meine Verletzung würde es höchstens 2 Minuten dauern zum Krankenhaus zu kommen, da ist die Lage in Notsituationen echt perfekt. Im Krankenhaus war nicht viel Betrieb und so dauerte es nur ein paar Minuten, bis mich ein Arzt gründlich untersuchte. Etwa eine halbe Stunde später stand ich mit geschientem und bandagiertem Bein vor dem Krankenhaus, wo Maik in der Sonne sitzt und auf mich wartet.

»Was sagt der Arzt?«

»Starke Überdehnung der Bänder und leicht angebrochener Knochen, aber es sieht schlimmer aus als es ist.«

»Sagst du, hätte ich dich nicht getrieben, wärst du jetzt noch zu Hause und würdest mit dem Fuß im Bett liegen und dir keine Sorgen machen!«, wirft er mir dann etwas theatralisch vor.

»Es ist doch halb so wild! Ich muss die Schiene nur tragen, wenn ich unterwegs bin, zu Hause kann ich sie abnehmen. Ich soll bloß meinen Fuß schonen und am besten den ganzen Tag hochlegen. Für Montag habe ich noch 'ne Krankschreibung, aber Dienstag muss ich leider schon wieder hin.«

»Hey, das ist unfair! Wie soll ich Montag die Schule überstehen ohne dich?«

Für diese Aussage hätte ich ihn am liebsten geküsst, aber da wir in der Öffentlichkeit sind, halte ich mich lieber zurück.

»Jetzt aber wieder nach Hause!«, kam es von Maik.

»Nein, du musst erst mal zu dir und das mit deinen Eltern klären, die machen sich sicher schon tierisch sorgen. Wie gern ich dich auch bei mir habe, aber es ist ihnen gegenüber nicht fair.«

»Ach sind ihre Vorwürfe mir gegenüber denn fair?«, fragt er etwas beleidigt.

»Nein! Aber man kann nicht gleichem mit gleichem bekämpfen, dadurch lässt du dich bloß auf ihr Niveau hinab!«

Maik lässt sich auf die Treppe nieder und stützt seinen Kopf mit den Händen ab.

»Hey komm schon, dass schaffst du. Ich bin ja auch noch da!«

»Was soll ich ihnen denn sagen?«

»Puh ... Darüber habe ich mir noch keinen Kopf gemacht. Aber du musst erst mal bei deinen Eltern vorbei, du hast bei mir ja auch keine Klamotten zum Wechseln.«

»Stimmt!«, gibt er kleinlaut zu.

»Moment, mir ist da grad was eingefallen, wie du deine Eltern die nächsten Tage nicht sehen musst!«